

## Das Weinglas im Wandel der Geschichte

### Eine Betrachtung über die Entwicklung der Trinkgefäße von der Antike bis in unsere Tage von Walter Spiegl



Gerrit Willemisz Heda, *Stilleben mit Trinkgläsern und Nautilus-Pokal, um 1640*

#### Inhalt

Ägypten und Griechenland  
Das römische Weltreich  
Trinkgefäße im Mittelalter  
Das venezianische Glas  
Das volkstümliche Trinkglas  
Der aristokratische Glasstil  
Der bürgerliche Glasstil  
Der Glasstil nach 1900  
Form follows function

Die Formen der Weingläser, wie wir sie heute kennen und schätzen, sind in der Rückschau auf vergangene Kulturen und Epochen eine verhältnismäßig junge Entwicklung. Sie geht einher mit der qualitativen Verbesserung und Verfeinerung sowie des sorgfältigen Ausbaus der Weine, die früher nur kurze Zeit haltbar und meistens auch ziemlich sauer waren, so dass man sie mit Honig und würzigen Aromastoffen wie auch mit Wasser vermischte – ein Brauch, der dem Weinkenner unserer Tage einen kalten Schauer den Rücken hinabrieseln lässt.

#### Ägypten und Griechenland

Seit man von menschlichen Kulturen sprechen kann, wurde Wein gekeltert – natürlich nur in Gebieten, wo Klima und Boden den Rebanbau zuließen – und man benutzte zum Trinken spezielle Gefäße, die häufig nur diesem einen Zweck dienten. Die frühen Trinkgefäße, sei es für Wein oder Bier, das beispielsweise im Alten Reich Ägyptens (2660 –



Ägyptischer Lotusblütenkelch aus Alabaster. Neues Reich, 18. Dynastie



Trinkender Dionysos. Attisch-rotfigurige Vasenmalerei, Ende des 6. Jh. v. Chr.

2160 v. Chr.) als Volksgetränk galt, waren Naturformen nachgebildet, zum Beispiel der Lotusblüte. Sie ist die Urform des Gläserkelchs. Zum Maßstab der weiteren Entwicklung wurde die attisch-griechische Gefäßkultur, die mit dem geometrischen Stil des 10. bis 8. Jahrhunderts einsetzte und mit dem schwarzfigurigen und rotfigurigen Stil der Malerei des 6. und 5. Jahrhunderts ihre Blütezeit erreichte. Die Gefäße selbst bestanden aus Ton, denn den Werkstoff Glas benutzte man damals für diese Zwecke noch nicht.

#### Das römische Weltreich

Eine revolutionäre Veränderung von großer Tragweite bedeutete die Erfindung der Glasmacherpeife zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr., die es gestattete, das zähflüssige Glas nach Belieben zu formen und dünnwandig zu gestalten. Als Anregung und Vorlagen dienten entsprechende Gefäße



*Zweihenkliger Becher, sog. Skyphos. 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. Das dunkelblaue Glas wurde in eine Form gegossen und nachgeschliffen*



*Grüner Pokal mit aufgeschmolzenen Glasfäden. 3. Jahrhundert. Gefunden 1896 in Köln*

freies Glas herzustellen, das dem Bergkristall ähnlich und entsprechend kostbar war. Nach der Regierungs-

erwähnt. Hier taucht auch der Begriff „vitrum“ zum ersten Mal auf, über dessen Ursprung Philologen sich nicht einigen können, der sich aber bis heute in der Glasliteratur erhalten hat – neben dem populäreren, aus dem Griechischen stammenden „crystallum“ für durchsichtiges farbloses Glas. Es galt damals als große Kunstfertigkeit, ein von Farbstichen möglichst

chen. Sie verfiel mit dem Niedergang des römischen Reiches.

### Trinkgefäße im Mittelalter

Der Fall des römischen Weltreiches und die gewaltigen Veränderungen während der Völkerwanderungszeit hatten den Niedergang der hoch entwickelten Glaskunst nördlich der Alpen zur Folge. Kleine Becher mit halbkugeligem Boden – sog. Tümmler oder Kummen – hohe, schlanke, sich nach

aus Keramik und Metall in der Tradition der griechischen und römischen Gefäßbildnerie, welche die Phantasie der Glasbläser anregten und im weiteren Verlauf zu neuen Formen und Verzierungen führten. In den ersten Jahrzehnten der römischen Kaiserzeit erfreuten sich Trinkgefäße aus Glas so großer Beliebtheit, dass sie Gold und Silber von den Tafeln der Reichen verdrängten, zunächst vorübergehend und einer Mode folgend, dann aber nachhaltig.

Denn Glas ist wie kein anderer Werkstoff freihändig oder in Hohlformen formbar und dazu geeignet, unterschiedlichsten Ansprüchen, auch denen des Luxus, zu genügen. Die erste Erwähnung von gläsernem Hausgerät der Römer findet man bei Cicero, der es in einer 54 v. Chr. gehaltenen Rede



*Glasbecher mit schrägen Rippen und blauen Fäden. Römisch, 2.–3. Jh.*



*Blaue Glasschale, in eine Hohlform geblasen. 1. Hälfte 4. Jh. Gefunden 1904 in Köln-Braunsfeld*

zeit Kaiser Neros (reg. 54 – 68 n. Chr.) breitete sich die Glaserzeugung nach Spanien, in die germanischen Provinzen, nach Gallien und von dort nach England aus. Seit dem Ende des 1. Jahrhunderts kann man im Rheinland, vor allem in Trier, Worms und Köln, von der Entwicklung einer eigenständigen Glasproduktion unter Leitung römischer Glastechniker spre-

*Rechts: Tümmler aus grünlichem Glas. Fränkisch, Anfang 4. Jh.  
Unten: Trinkhorn aus grünlichem Glas. Fränkisch, 5. – 7. Jh.*



unten verjüngende Trinkgefäße mit einem schmalen runden Fuß oder auch ganz ohne Standfläche, und formal noch aus der Antike stammende Trinkhörner sind verbreitete Gefäßformen des 6. bis 8. Jahrhunderts. Sie stehen am vorläufigen Ende einer kontinuierlichen Entwicklung. Es scheint so, als habe man an dem einst so hoch geschätzten, durchsichtigen Material Glas keinen Gefallen mehr gefunden. Erst gegen Ende des Mittelalters regte sich in Italien und nördlich der Alpen neues Interesse an der Glaskunst und ihren vielfältigen Techniken und Möglichkeiten, wobei beide Regionen getrennte Wege einschlugen. Im Norden erlangte der „Krautstrunk“ große Verbreitung, ein gedrungener, bauchiger

Becher mit formlos aufgetropften oder beerenartig gedrückten Nuppen, aus dem sich später der Römer entwickelte. Daneben gab es hohe Stangengläser mit nuppenbesetzter Wandung sowie ausgestelltem Fuß- und Lippenrand, das kleine, zylindrische oder ovale „Maigelein“ mit glatter oder gerippter Wandung sowie verschiedene Typen von Rippenbechern.

### Das venezianische Glas

In Italien übernahmen die Muranesen die Führung bei der Glaserzeugung und machten Venedig zum Glaszentrum des Abendlandes. Schon im 13. Jahrhundert hatte man die Hütten aus der Stadt verbannt und auf Murano konzentriert, wo die Glas-

macher besondere Privilegien genossen. Zunächst erzeugten sie einfaches Gebrauchsglas, dieses jedoch von einer so hohen Qualität der kristallklaren Glasmasse, wie sie nördlich der Alpen, wo man über das grünliche oder bernsteinfarbene „Waldglas“ nicht hinaus kam, auch nicht annähernd erreicht werden konnte. Mit der Zeit entwickelte sich auf Murano ein eigener Stil, dessen hervorstechende Charakteristika Dünnwandigkeit, Leichtigkeit und Eleganz sind. Die Ursprünge unserer edlen, hauchdünnen, hochstieligen Trinkgläser reichen zurück ins Venedig des 16. Jahrhunderts.

Nördlich der Alpen sah man in den venezianischen Glasformen das Erstrebens-



Links: Pokal aus kobaltblauem Glas mit Darstellung der „Flucht aus Ägypten“ in farbiger Emailmalerei. Venedig, um 1460

Rechts: Zwei Pokale mit Flügelschaft bzw. mit durch „Hohlpuffen“ und Ringscheiben gegliedertem Schaft. Venedig, 16./17. Jh.

werteste, das es auf diesem Gebiet gab, gleichzeitig regte sich der Wunsch, diese Art von Gläsern auch im eigenen Land herzustellen, um nicht nur auf Importe angewiesen zu sein. In Deutschland, Österreich und in den Niederlanden kam es zu Glashüttengründungen, an denen zumeist Muranesen beteiligt waren. Zu den berühmtesten dieser Glashütten gehörte die in Hall in Tirol, die 1534 von dem Augsburger Wolfgang Vitl mit venezianischen Glasmachern in Betrieb genommen wurde. Bis 1615 hat man hier – inzwischen unter anderer Leitung – Gläser *à la façon de Venise* geblasen.



Tafelszene mit Kaiser Maximilian I. Holzschnitt von Hans Burgkmair, um 1515. Im linken Bildteil Krautstrünke und hoher, konischer Becher mit aufgeschmolzenen Nuppen. Deutschland, um 1500

## Volkstümliche Trinkgefäße

Neben den Erzeugungsstätten venezianischer Gläser gab es nördlich der Alpen viele Hütten, die der heimischen Tradition verbunden blieben. Sie pflegten weiterhin die Gefäßformen des späten Mittelalters, die sie abwandeln und weiterentwickelten. In diese Zeit fällt die Wandlung des etwas plump wirkenden Krautstrunks zum Römer mit seiner mehr



*Großer Römer mit zylindrischem, innen offenem Schaft mit spitz ausgezogenen Nuppen. Auf der Kupa Kalligraphie in Diamantgravur. Deutschland/Niederlande, um 1650*

oder weniger kugeligen Kupa auf einem engen, zylindrischen Schaft. Kaum eine andere Gefäßform wurde so vielfältig abgewandelt und mit den Mitteln des Glasmachers dekorativ gestaltet wie der Römer, der auch in den folgenden Jahrhunderten nur wenig von seiner Beliebtheit als Weinglas einbüßte. Zum Römer und verschiedenen Becherformen gesellten sich im 16. und 17. Jahrhundert zahlreiche Phantasieformen, die der Trinkfreudigkeit der Zeit und Lust an grotesken

Verfremdungen entgegenkamen. In einem Traktat aus dem Jahr 1589 liest man: „Uns Teutschen kann man die Trinkgeschirr nicht allein nicht groß genug, sondern auch nicht schön und seltsam genug machen. Man trinkt aus Affen und Pfaffen, Mönch

*Zwei Römer aus hellgrünem Glas, am Schaft versetzt aufgeschmolzene Beerennuppen, der konische Hohlfuß aus einem Glasfaden gesponnen. Deutschland, 17./18. Jh.*



und Nonnen, Löwen und Beeren, Straußen und Katzen und aus dem Teufel selbst ...“

Wie die Trinker mit solchen Scherzgläsern, wie sie heute genannt werden, umgingen, erfährt man aus der Schrift „Gemeines Zechrecht“ von 1669:



*Scherzglas (Flasche) in der Form eines Dudelsacks. Deutschland, 16. Jh.*

„Etliche, wenn sie trinken, fassen und heben das Glas mit dem Munde auf; ... andere nehmen zwei Gläser zusammen und trinken sie miteinander zugleich aus. Andere fassen das Glas nicht mit der Hand, sondern zwischen den Arm; andere stürzens an die Stirn, damit also das liebe Getränk allgemachsam an der Nase als in einer Rinne zum Munde zu herabfließe ...“ Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn von den Scherzgläsern nur noch wenige in Museen und Privatsammlungen erhalten



*Flasche in der Form eines Landsknechts. Der Kopf dient als Stöpsel. Deutschland, um 1600*

geblieben sind. Anders verhält es sich mit dem Humpen, meist zylindrisch gestaltet, hoch und mit enormem Fassungsvermögen, und ihm verwandten Trinkgefäßen wie zum Beispiel das Passglas. Der Humpen, auch Willkomm genannt, machte die Runde bei der Begrüßung von Gästen und anderen festlichen Anlässen. Hingegen diente das Passglas der derben Belustigung auf Kosten anderer. Das hohe, schlanke Gefäß ist durch außen auf die Wandung aufgeschmolzene Glasfadenringe in gleichmäßige Abschnitte, so genannte Pässe, unterteilt. Derjenige, dem es gefüllt gereicht wurde, musste in

einem Ansatz exakt die Menge Wein zwischen zwei dieser Markierungen trinken. Vertat er sich dabei, musste er weitermachen und, im ungünstigen Fall, das ganze Glas leeren.



*Bandwurmglas (links) und Passglas mit altdeutscher Spielkarte in bunter Emailmalerei. Deutschland, 1650–1750*

### Der aristokratische Glasstil

Der Übergang zur Barockzeit brachte zwar keine durchgreifende Veränderung der Trinksitten, weckte aber zumindest bei den gehobenen Ständen den Wunsch nach einer verfeinerten Tafelkultur. Im 18. Jahrhundert entsprach der mit kostbarem Porzellan gedeckte Tisch einem Kunstwerk, und an die Trinkgeschirre stellte man dieselben Ansprüche. Der barocke Geschmack verlangte nicht nach dünnwan-



*Deckelpokal aus dickwandigem Kristallglas mit reicher, erhabenen geschliffener Ornamentik. Schlesisches Riesengebirge, um 1690*

digem venezianischem Glas, sondern bevorzugte das plastische Formenspiel der bewegten Oberfläche. Etwa ab 1680 entstanden Deckelpokale, die wie Treibarbeiten aus Gold und Silber wirken. Tatsächlich hatte man sich diese als Vorbild genommen und mit Hilfe der Technik des Glasschleifens

*Pokal aus Kristallglas, auf der Kupa Mattschnittdekor. Der Aufbau des Schaftes und die Rippen am Kupaansatz sind Übernahmen aus dem venezianischen bzw. altdeutschen Formenkanon. Böhmen, um 1700*



üppig verziert. Das setzte allerdings eine völlig neuartige Glasmasse voraus, die sich von allem bisher gekanntem unterschied. Die Gläser mussten nun extrem dickwandig sein, um stark erhabene Schliffformen zu ermöglichen, welche die Oberfläche prismatisch und lichtbrechend auflösten, aber dennoch rein wie Bergkristall, dessen künstlerische Dekoration durch Schliff und Schnitt erfolgte. Weder das venezianische Glas, noch das heimische Waldglas entsprachen diesen Voraussetzungen. Mit der Erfindung des so genannten böhmischen Kreideglases setzte die große Blüte der Glaskunst des Barock ein. Das bevorzugte Weinglas war der Pokal auf gedrungenem oder hohem Schaft, sowohl in kunstvoller Ausschmückung durch Schliff und Schnitt, als auch glattwandig und unverziert. Es entstanden Sonderformen wie Pokale mit Flakondeckel, aus dem man aromatische Würzstoffe in den Wein tropfenweise einfließen lassen konnte, oder so genannte Schraubpokale aus zwei Teilen (Kupa und Schaft) für Reisegarnituren.

## Der bürgerliche Glasstil

Nach einer für die gestalterischen Möglichkeiten der Glaskunst eher ungünstigen Zeit des Übergangs, die im Wesentlichen geprägt war vom Stilempfinden des Klassizismus und den gesellschaftlichen Umwälzungen als Folgen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege, setzte seit etwa 1820 eine Erholung der Glasindustrie und des Veredelungsgewerbes ein. Das allmählich zu Wohl-



*Biedermeier-Weingläser und Sektflöte mit reichem Schlifffdecor. Böhmen, 1825–1845*

habenheit gelangende Bürgertum trat verstärkt an die Stelle der Aristokratie, und sein Geschmack bestimmte die Gestaltung der Trinkgefäße. Es entstanden umfangreiche Trinkservice mit Gläsern für

verschiedene Weine und Spirituosen, reich verziert durch Schliff, Schnitt, farbiges Glas und bunte Male- rei im Stil der Porzellandekoration. Vor allem die Freude am farbigem Glas scheint keine Grenzen gekannt zu haben, und römerartige Weingläser mit rosaroter Kuppe und smaragdgrünem Schaft waren keine Seltenheit. Glücklicherweise kannte man damals noch keine Sets aus sechs jeweils anders- farbigen Römern, die erst in den zwanziger Jahren



*Weinglas aus dem Service Nr. 100 „mit Blätterschliff für den allerhöchsten Hof“ nach dem Entwurf von Ludwig Lobmeyr*

des 20. Jahrhunderts in Mode kamen und noch heute, trotz ihrer grellen, künstlich wirkenden Farben und derben Schliffformen, als Weingläser und Vitrinenstücke Anklang finden. Spätestens nach 1860 hatte sich der Biedermeierstil des Glases ausgelebt, nicht zuletzt deshalb, weil die aufwendigen Veredelungstechniken der sich anbahnenden Massen- und Billigproduktion bei Trinkgeschirren im Wege standen. Stillosigkeit und Verfall handwerklicher Traditionen wurden allenthalben beklagt, Kunstgewerbemuseen wurden

eingerrichtet, um Handwerkern und Fabrikanten nachahmenswerte Beispiele aus vergangenen Epochen vorzustellen, was jedoch vorwiegend zu einer gedankenlosen Nachahmung alter Stilformen mit den Mitteln moderner Technik führte. Zu den wenigen Ausnahmen, die diesem Trend nicht folgten, gehörte das Glashandelshaus J. & L. Lobmeyr in Wien, das in enger Zusammenarbeit mit Wiener Architekten und Künstlern sowie den besten nordböhmis- chen Glasveredlern die kunstvollsten und vornehmsten Trinkgläser in den Stilformen des Historismus auf den Markt brachte.

## Der Glasstil nach 1900

Der Jugendstil brachte für das Glas die Wende hin zur Moderne. Zwar gab es eine kurze Periode nach 1900, als Empire- und Biedermeierstil – auch in der



*Weingläser und Karaffe aus dem Service Nr. 238, Entwurf Josef Hoffmann, 1920, für J. & L. Lobmeyr, Wien*

Glasgestaltung – eine Renaissance erlebten, aber die moderne Form des Glases setzte sich durch. Direkte Vorläufer unserer heute so geschätzten dünnwandigen, hochstieligen Trinkgläser für den optimalen Weingenuss sind zum Beispiel die Entwürfe Oskar Strnads (1917) und Josef Hoffmanns (Service Nr. 238, 1920) für Lobmeyr, Hans Christiansens (um 1904) für die Theresienthaler Kristallglasfabrik oder Peter Behrens' für Poschinger in Oberzrieselau.

### **Form follows function**

Nach dem Zweiten Weltkrieg schien es zunächst, als seien alle Bemühungen um das funktionsgerechte, kunstvoll gestaltete Weinglas vergeblich gewesen. Mitte der fünfziger Jahre prägten der rustikale skandinavische Glasstil und schwere, üppig geschliffene Gläser den gedeckten Tisch. Zu den Ersten, die sich darum bemühten, das ästhetische Formgefühl ihrer Zeit in Glas zu artikulieren, gehörte neben Philipp Rosenthal Claus Riedel, der nicht nur langstielige, hauchdünne und zerbrechlich wirkende Glaskreationen von unvergleichlicher Ästhetik und reiner Form auf den Markt brachte, sondern noch einen Schritt weiterging. Der „Glasprofessor“, wie Claus Josef Riedel gern genannt wird, beschäftigte sich eingehend mit der Frage nach der Funktion des Glases, nach dem Zusammenspiel von Glas und Eigenart des Getränks. Er hielt sich an den Grundsatz „Form follows function“ bis zur letzten Konsequenz und fand heraus, dass Gläser, wie man sie bisher benutzt hatte, völlig ungeeignet waren, edle Weine zur Geltung zu bringen, weil sie zu klein



*Weingläser nach dem Entwurf von Claus Josef Riedel, Ausführung Tiroler Glashütte, Kufstein*

dimensioniert und die Kelche in Unkenntnis physiologischer Vorgänge beim Trinken gestaltet waren. Anfangs hat man die „Glasphilosophie“ Claus Josef Riedels, die von seinem Sohn und Nachfolger Georg Riedel weiter entwickelt wurde, belächelt. Heute gilt sie weithin als gestalterisches Prinzip modernen Glasdesigns.